

Grußwort Himmel un Ääd zur Eröffnung am 16.4.2015

Christoph Nötzel, Pfarrer, EKIR und Leiter des Amtes für Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienst

Die Idee eines Kirchencafés in Schildgen ist schon älter. Sie beschäftigte uns schon Ende der 90er Jahre. Doch eine Idee haben und eine Idee umsetzen ist zweierlei. Ganz am Anfang mag es einem genügt haben, ein Wort zu sprechen „und es ward“. Doch seither ist es anders. Es verlangt viel Mühe und Arbeit, Geduld und langen Atem, vieler Menschen und ihrer Begeisterung, um eine Idee Wirklichkeit werden zu lassen. Euch ist das gelungen. Dazu möchte ich meinen besonderen Respekt, meine Hochachtung und meinen Dank ausdrücken.

Viel ist euch gelungen. Besonderes ist euch gelungen. In mancherlei Hinsicht.

Zum einen ist das ökumenische Begegnungs-Café ein gelungenes Beispiel für eine Gründerinitiative von unten, die unsere Kirchen so dringend benötigen. Wir brauchen Menschen, die der Zukunfts-Verheißung des Evangeliums trauen und sich auf die gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen, die sich uns heute stellen, tätig und engagiert einlassen.

Zum anderen ist es ein Stück experimenteller Kirche, die es wagt, mal etwas anders zu machen und Neues auszuprobieren. Die ihre angestammten Räume verlässt und nicht darauf wartet, dass die Menschen zu ihr kommen, sondern die sich umgekehrt dahin aufmacht, wo die Menschen sind.

Experimentelle Kirche geht raus. Und zwar ganz reell. Sie verlässt ihre angestammten Räume. Sie begibt sich an neue Orte. Sie geht dahin, wo die Menschen sind. Noch grundlegender: Sie denkt sich von den Menschen her. Sie ist Kirche nahe bei den Menschen. Sie begibt sich

in ihren Alltag, in ihre Lebenswelt, in den Horizont ihrer Bedarfe und Fragen. Sie tut das, weil sie sich von ihrem Auftrag her versteht: Kirche ist nicht Selbstzweck. Auch sollen nicht die Menschen der Kirche dienen, sondern die Kirche den Menschen. In ihren Nöten, bei ihren Fragen. Sie hält es mit Gott und wird menschlich.

Das Begegnungs-Café „Himmel un Ääd“ will das versuchen. Ein Raum des Gespräches, der Begegnung, ein kultureller und sinnstiftender Treffpunkt in der Mitte des Ortes, offen, niederschwellig, kommunikativ. Ein Raum, das Leben zu teilen – in dessen Kultur das Evangelium erkennbar wird. Und dann mal schauen: wie Kirche dann aussieht, wie sie sich entwickelt und ereignet. Welche kulturellen, aber auch geistlichen Formate entstehen. Wie hier Lebens- und Glaubenshilfe geschehen. Wie hier Gemeinschaft in unterschiedlichen Weisen von Nähe und Distanz entsteht. Eine Herberge auf dem Weg. Getragen von der alten christlichen Kultur der Gastfreundschaft. Ein Gestaltungsraum des gemeinsamen Lebens. Vielleicht getragen vom Spirit der Emmauserzählung: Wo Christus daran erkannt wird, wie wir das Brot miteinander brechen.

Christoph Nötzel